Die Stadtkirche in Spangenberg

Die Stadtkirche St. Johannes der Täufer und die Hospitalkapelle St. Elisabeth zu Spangenberg

Ein kunst- und heimatgeschichtlicher Beitrag
von Kurt Knierim

Die Stadtkirche St. Johannes der Täufer und die Hospitalkapelle St. Elisabeth zu Spangenberg

Ein kunst- und heimatgeschichtlicher Beitrag
von Kurt Knierim

Die Spangenberger Stadtkirche St. Johannes und die sich zu ihr zählende Gemeinde ist seit Anbeginn mit der Geschichte der Stadt Spangenberg aufs engste verbunden. Als Zeichen dieser Verbundenheit widmet der Vorstand der evangelischen Gemeinde die nachfolgende Schrift allen Einwohnern seiner Heimatstadt. Den Besuchern unserer Gottesdienste soll sie eine Hilfe zur Neubesinnung sein; da außerdem die Stadt Spangenberg als aufstrebender, stark frequentierter Fremdenverkehrsort mit jährlich Tausenden von Besuchern zu rechnen hat, kann diese Schrift auch unseren Gästen einen Dienst zum Verständnis unserer christlichen Kunstdenkmäler leisten. Mit der Herausgabe dieser Schrift ist zugleich eine Erneuerung des gesamten Kirchengebäudes verbunden. Turmeindeckung, Außenputz und Neuverglasung bilden den Auftakt für eine Gesamtrenovierung, in deren Verlauf auch das Kircheninnere neugestaltet werden wird.

Die Drucklegung dieses heimatgeschichtlichen Beitrages geht auf die Anregung von Herrn Kurt Knierim zurück, der als langjähriger Organist mit der Kirchengemeinde in besonderer Weise verbunden ist. Ihm gilt für die Erarbeitung und die Darstellung der vielgestaltigen kunstgeschichtlichen Aspekte der Stadtkirche St. Johannes und der Hospitalkapelle St. Elisabeth unser Dank.

Mögen alle Leser dieser Schrift und die Besucher unseres Gotteshauses in den Lobpreis des Apostels Paulus einstimmen: O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. (Röm. 11, 33, 36)

Der Kirchenvorstand

Christoph Bachmann
Pfarrer

Wilhelm Salzmann
Stellv. Vorsitzender

Spangenberg, Kupferstich aus „Thesaurus Philopoliticus" (Politisches Schatzkästlein) von Daniel Meißner, zwischen 1625 und 1650 erschienen. Nachbildung eines Stiches von Wilhelm Dilich, Kassel, 1608.

Geschichte der Stadt Spangenberg

Die Stadt, vermutlich nach 1214 als Gründung der Grafen von Treffurt, einem thüringischen Adelsgeschlecht, planmäßig angelegt, wird 1261 erstmals als solche erwähnt. Ein Zweig dieses Geschlechtes nannte sich bereits seit 1238 von Treffurt-Spangenberg.

Treffurt, im thüringischen Werratal gelegen, war mit der Burg Normannstein der Stammsitz der Herren von Treffurt. Von dem thüringischen Landgrafenhaus zu Eisenach im 13. Jahrhundert zu einem selbständigen Dynastengeschlecht erhoben, nannten die Treffurter einen riesigen Streubesitz ihr eigen, der von Gotha (Sonneborn und Ballenhausen) im Osten, über Mühlhausen (Oberdorla und Niederdorla) im Norden, bis Spangenberg im Westen reichte.

Graf Friedrich II. von Treffurt genaß höchstes Ansehen beim Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und dessen 1235 heilig gesprochener Gemahlin Elisabeth von Ungarn. Sicherlich waren die Treffurter Grafen als Ministerialen des kunstfreudigen Thüringer Hofes Augen- und Ohrenzeugen des 1206 und 1207 auf der Wartburg stattgefundenen Sängerkrieges.

1309, am Dienstag vor dem Fest des seligen Märtyrers Laurentius, erneuerten Hermann VI. und sein Neffe Hermann VII. von Treffurt als Herren von Spangenberg der Stadt die Stadtrechte, indem sie ihr das sogenannte Lippstädter Stadtrecht verliehen. Hermann VII (?) von Treffurt und Spangenberg gründete 1338 zu Ehren der heiligen Elisabeth und des heiligen Nikolaus das Spangenberger Hospital und gab demselben 1344 am Tage des Sankt Veith einen Freibrief verbunden mit reichen Dotationen.

Die Stadt Spangenberg mit regelmäßigem Straßennetz, frei auf rechteckigem Marktplatz stehendem Rathaus und der neben der Hauptstraße gelegenen Stadtkirche St. Johannes nahm nun allmählich Gestalt an. Der Plan der Stadt wurde dem von Melsungen sehr ähnlich, allerdings sind in Spangenberg durch die Hanglage Straßen und Gebäude unregelmäßiger und malerischer verschoben.

Zunächst waren nur die oberen Teile des Berghanges, an dem Spangenberg emporklettert, besiedelt. Erst nach 1338 entstand zwischen dem von Hermann von Treffurt gestifteten Hospital und dem im Westen der Stadt gelegenen Tor (Untertor, Klostertor) die sogenannte Neustadt, die 1354 zum erstenmal genannt wird. Im

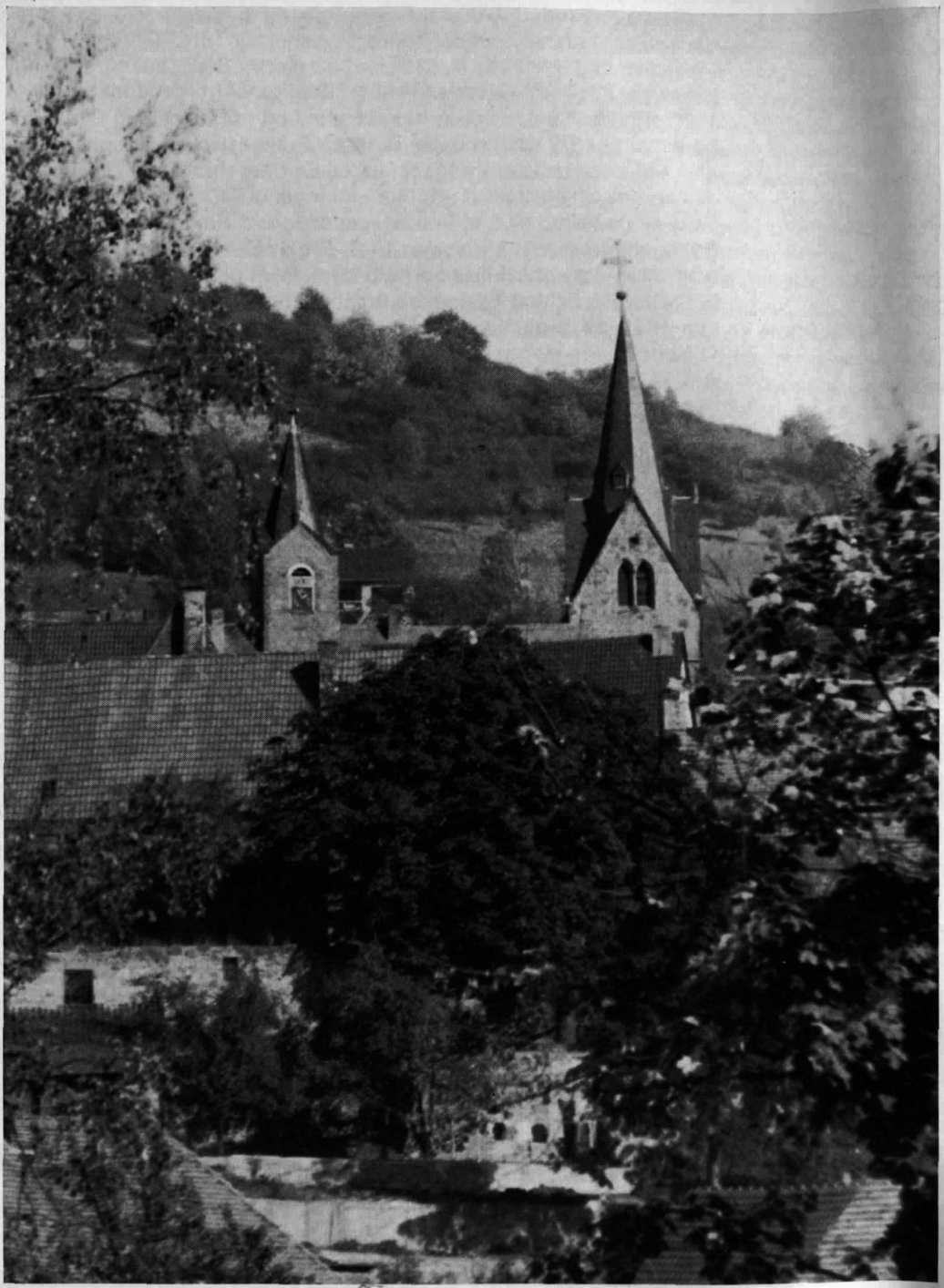
Jahre 1350 verkauften Hermann und Friedrich von Treffurt Schloß, Stadt und Amt Spangenberg für 8000 Mark Silber an den Landgrafen Heinrich II., der Eiserne von Hessen. Heinrich II. gab durch großzügige Neubauten der Bergfestung ihr heute noch vorhandenes Aussehen. Dann wurden Burg und Stadt Residenz des Landgrafensohnes Otto, genannt der Schütz, der von seinem Vater Heinrich II. 1340 als Mitregent eingesetzt wurde aber 1366 unter mysteriösen Umständen verstarb. Die hessischen Landgrafen weilten oft und gern in Spangenberg. So Ludwig I., der Friedfertige (1413–1458), Philipp I., der Großmütige (1504–1567) und Wilhelm IV., der Weise (1532–1592). Bis in das 16. Jahrhundert hinein gehörten Burg und Stadt zu den bevorzugten landgräflichen Residenzen. Von 1540–1565 lebte Margarethe von der Saale, ein sächsisches Hoffräulein in Spangenberg. Die 1540 in Rotenburg a. d. Fulda mit der widerstrebenden Einwilligung Martin Luthers und Philipp Melanchtons geschlossene Doppelehe zwischen dem Landgrafen (er war seit 1523 mit Christine von Sachsen verheiratet) und Margarethe, belastete die innerdeutschen Reformationsbestrebungen schwer und veranlaßte den Landgrafen mehr und mehr auf die restaurative Politik Kaiser Karl V. Rücksicht zu nehmen.

Philipp der Großmütige, seit dem Reichstag zu Worms (1521) der Reformation zugetan, war trotzdem einer ihrer großen geistigen und politischen Führer. Durch die Synode zu Homberg a. d. Efze 1526 wurde in Hessen und damit auch in Spangenberg die Reformation und die damit verbundene Neuordnung der Kirche eingeführt. Die religiösen Auseinandersetzungen erreichten allerdings erst unter Landgraf Moritz dem Gelehrten (1572–1632) durch bildersturmartige Purifikationen ihre dramatischen Höhepunkte.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde die Stadt in den Jahren 1624–1626 und 1637–1638 durch marodierende Tillysche Truppen und durch Kroaten geplündert und verwüstet. Während das Schloß 1637 nicht erobert wurde, brannten in der Stadt zahlreiche Häuser nieder, deren Wiederaufbau sich bis gegen 1680 hinzog. In dieser Zeit erlitt auch die Stadtkirche ihre schwerste Einbuße. Wahrscheinlich verbrannte 1637–1638 die Kapelle zum Heiligen Grabe. Ihre baulichen Reste wurden später niedergelegt.

Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) war das Schloß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hessisches bzw. preußisches Staatsgefängnis. Die Stadt blieb das, was sie längst war, nämlich eine Handwerker- und Ackerbürgerstadt. Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Spangenberg ein blühendes Schuhmacher- und Leinewebergewerbe. Die Einwohnerzahl mit 2000 Seelen hatte sich aber seit dem 16. Jahrhundert kaum verändert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entschloß man sich, die zwecklos gewordene Spangenberger Stadtmauer mit ihren zahlreichen Toren und Türmen abzubrechen. Die Stadt, deren Sozialcharakter auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Landwirtschaft und den Zunftgeist der einheimischen Handwerker bestimmt war, kannte schon früh neue wirtschaftliche Möglichkeiten

in Form von merkantilen Betrieben. (Leinenhandelshaus J. L. Schröder in der Rathausstraße (Alte Post); Schröder wird 1820 als Finanzrat im Handbuch für den kurhessischen Staat auf einer Rangliste hinter dem Bankier von Rothschild, Frankfurt, genannt.)
1867 erfolgte die Auflösung der preußischen Staatsfestung Spangenberg. 1871–1872 während des Deutsch-Französischen Krieges waren hier 400 französische Kriegsgefangene untergebracht. 1879 wurde der an der Strecke Berlin-Koblenz gelegene Bahnhof von Spangenberg eingeweiht. 1902 stiftete Kommerzienrat Heinrich Salzmann, Spangenberg-Kassel, den von Prof. Erich Hösel, Meißen, entworfenen Liebenbachbrunnen auf dem Marktplatz. Von 1907–1941 beherbergte Schloß Spangenberg die Preußische Forstschule, von 1941–1945 diente es als Gefangenenlager für hohe englische Offiziere.
Am 1. April 1945 erfolgten auf die Stadt Spangenberg, da sie sinnlos gegen die vorrückenden alliierten Truppen verteidigt wurde, mehrere amerikanische Tiefflliegerangriffe, bei denen 12 Häuser verbrannten, etwa 30 weitere schwer oder leicht beschädigt wurden und zahlreiche Einwohner ihr Leben lassen mußten. Bei diesen Angriffen erlitt auch die Hospitalkapelle erhebliche Luftdruckschäden. Das Schloß lag am 1. und 2. April 1945 unter amerikanischem Artilleriebeschuß und brannte in einer riesigen, Tage währenden Feuersbrunst vollständig aus. Bei diesem Schloßbrand wurden unersätzliche kunsthistorische Werte, insbesondere mittelalterliche Fresken und künstlerisch geformte Kamine und Kachelöfen vernichtet. Durch eine spontane Bürgerinitiative konnte inzwischen mit der Hilfe des Landes Hessen die Burg Spangenberg großzügig erneuert und sorgfältig restauriert werden.
Die Stadt Spangenberg, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Mittelpunkt der niederhessischen Zigarren-, Peitschen- und Stockherstellung, ist heute bedeutsam durch eine marktintensive pharmazeutische, textil- und metallverarbeitende Industrie. Die alte Stadt, mit ihrer Burg, ihrer Stadtkirche, ihrem Markt und ihren vollständig geschlossenen mittelalterlichen Straßenzügen, denen mancherlei modernistische Veränderungen das altertümliche Gepräge noch nicht nehmen konnte, ist immer noch in ihrer vielfältigen und malerischen Silhouette ein bemerkenswerter Akzent in der niederhessischen Landschaft.



Turm der Stadtkirche St. Johannes, Rathaus und Mauern des ehemaligen Karmeliterklosters

Stadtkirche St. Johannes der Täufer

Geschichte der Stadtkirche

Drei Jahrhunderte haben an der Stadtkirche St. Johannes gebaut. Ihre verwickelte Baugeschichte ist immer noch nicht restlos geklärt. Wahrscheinlich errichtete man nach 1214 ungefähr an der Stelle, an der heute die Stadtkirche steht, eine Kapelle, genannt zum Heiligen Grabe.

Kapelle zum Heiligen Grab

Die Heiligen-Grab-Kapellen waren im Mittelalter errichtete selbständige Bauwerke, gebaut in Erinnerung an die Palästinafahrten der Kreuzritter. So wurde die von Kaiser Konstantin dem Großen in den Jahren 326–334 errichtete Rotunde über dem Heiligen Grab in Jerusalem zu einem Wahrzeichen des christlichen Glaubens. Die von der Wallfahrt glücklich Heimgekehrten bauten zum Dank in ihrer Heimat als Votivgabe eine verkleinerte Nachbildung der heiligen Stätte, meist in Kapellenform, die man auch als Kreuzfahrerkapellen bezeichnete.

Diese „Kreuzfahrerkapelle", im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ist der Beginn unserer Stadtkirche. Mit zunehmender Größe der Stadt zu klein geworden, wurde die Stadtkirche allmählich um diesen Kapellenkern gebaut, dabei „verschob" sich die Kapelle schließlich an nordöstlichen Rand der Kirche. Der Standort dieser Kapelle läßt sich durch spätromanische-frühgotische Bauornamentik an diesem Teil der Kirche eindeutig belegen.

Turmuntergeschoß

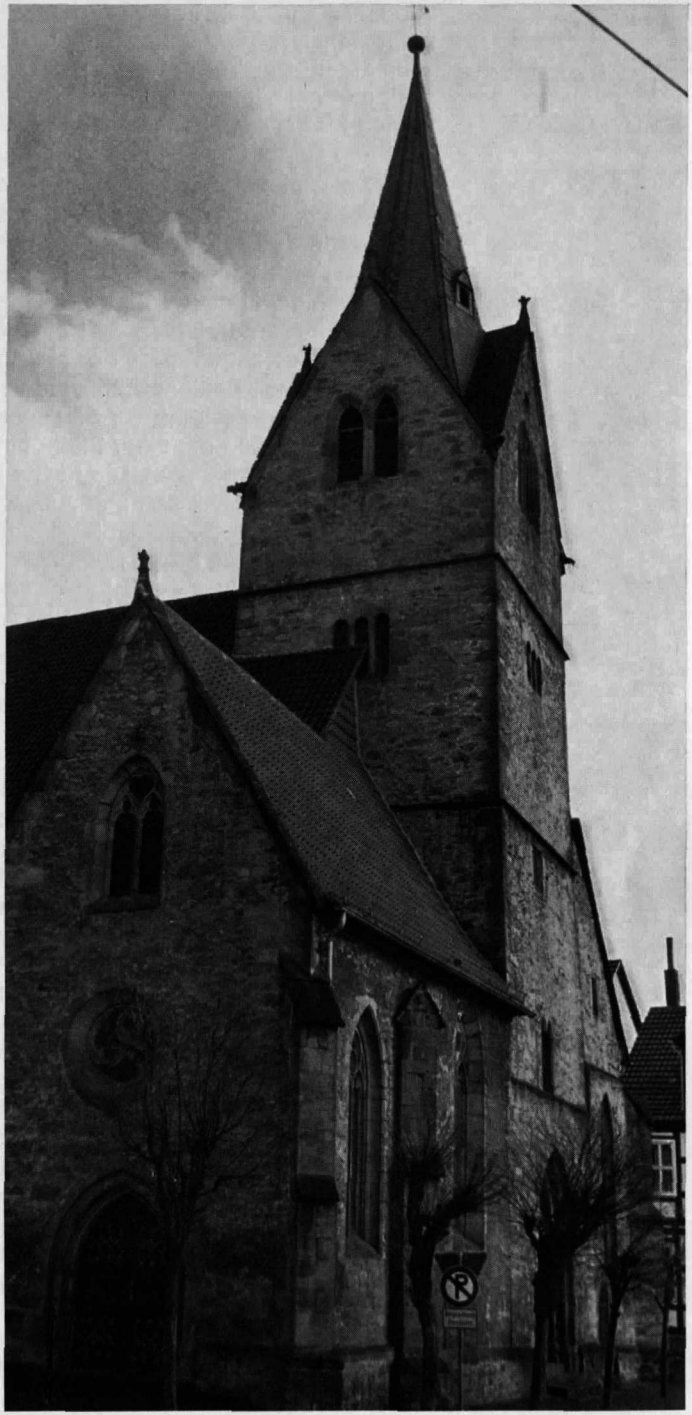
Die romanischen Turmuntergeschosse der Stadtkirche mit dem Hauptportal, dem sogenannten Glockentor, stammen aus dem 13. Jahrhundert. Die herbe romanische Kunst tritt uns in der Einfachheit der Baumassen entgegen; eine knapp gehaltene Gliederung der Stockwerke entsteht durch schlichte Gesimse und Fensteröffnungen. Die Strenge der Wandflächen schmückt sich einzig und allein durch das in tiefer und weicher Reliefwirkung in das Mauerwerk eingeschnittene spätromanische Stufenportal des Glockentors. Hier löst sich die Strenge der Romanik auf und ein wechselndes Spiel von Licht und Schatten entsteht.

Turm

Der Turmaufbau, mit den für Hessen charakteristischen Giebeln als Abschluß der vier Stirnseiten des Turmes, im 14. Jahrhundert beendet, trägt ein mächtiges, pyramidales Helmdach, das sich leicht nach Norden neigt. Die vier Turmgiebel, durch Gesimse nach außen hin abgeschlossen, werden durch schlichte Bauornamente zu Repräsentationsformen. Verwitterte gotische Kreuzblumen mit kreuzförmig angeordnetem Blattwerk, aus mehreren Steinen zusammengesetzt und mit Metallklammern verbunden, bilden die Giebelspitzen, während sich an den unteren Eckpunkten der Turmgiebel vier steinerne Wasserspeier in Form von gotischen Fabelwesen befinden, die das Regenwasser von der Mauerflucht ableiten, indem sie es in weitem Bogen entlassen. Diese, z. T. als undefinierbare Wesen ausgebildeten Wasserspeier, sind als ethische Symbole der Sünde und Läuterung oder auch als aus der Kirche ausfahrende Dämonen zu deuten.

Während das Giebelgeschoß des Turmes nach allen vier Himmelsrichtungen mit gekoppelten gotischen Fensteröffnungen in sauberer Werksteintechnik versehen ist (hinter den Fenstern befindet sich

Frühgotischer Dienst mit Blattkapitäl von der ehemaligen Kapelle zum Heiligen Grab



Die Stadtkirche von Nordwesten

die Glockenstube), tragen die tiefer liegenden Geschosse Rundbogenfenster, bzw. rechtwinklig und spitzbogig eingeschnittene Öffnungen. Der Turm, wie der gesamte Kirchenbau in unbearbeitetem, unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, weist an seinen Zierformen, Fenstergewänden und Strebepfeilern zu regelmäßigen Quadern zugehauene Hau- und Werksteine auf.

Wetterfahne

Die Wetterfahne des Kirchturms, auf einem mächtigen Turmknopf angebracht, zeigt in verschnörkelten Blattranken die Jahreszahl 1790, dann den aufrecht stehenden hessischen Löwen und das Wappen der Stadt Spangenberg.

Glockentor

Das schon erwähnte westliche Hauptportal der Kirche, das sogenannte Glockentor, ist ein spätromanisches Säulen- oder Stufenportal. Dieses abgetreppte Portal trägt an beiden Seiten je fünf dreiviertelrunde Säulenschäfte, die von außen nach innen schwächer werden. Die Basissteine der Säulenschäfte sind rechtwinklig gebrochen und oben mit einer Platte mit leicht abgewandelter attisch-jonischer Basis versehen. Die rechte Basisseite des Portals wirkt allerdings stark verwittert und ausgespült. Die sich zwischen den Säulenschäften befindlichen Kehlungen zeigen ein nach innen gekehrtes halbrundes Profil. Neben vereinzelten Steinmetzzeichen (dritte Kehlung, links außen) zeigt das linke Innengewände des Portals tiefe Rillen und Wetzspuren (ebenso das Gewände der südöstlichen Eingangstür zum Chor hin). Es handelt sich hierbei um Spuren, die zurückblieben, als man im Mittelalter von dieser heiligen Stätte Stein abschabte, um ihn als Heilmittel gegen Krankheiten zu verwenden, vor denen die Heiligen, denen die Kirche geweiht war, schützen sollten.
Die Kapitellformen der Säulen erscheinen als schlichte kelchartige Erweiterungen derselben. Das spitzbogige Bogenfeld oder das Tympanon des Portals besteht aus einer einzigen schweren Steinplatte, auf der noch die Reste einer einstigen Bemalung erkennbar sind. Wahrscheinlich stellte diese Bemalung eine sogenannte Deësis dar; Christus war thronend zwischen Maria und Johannes dargestellt, eine aus der byzantinischen Kunst zum Motivkreis des Jüngsten Gerichts gehörende Malerei, die auch stark im Abendland verbreitet war.

Architekturplastik am Glockentor

Die beiden aus dem Portalgewände vorspringenden Kragsteine, das Tympanon tragend, sind als Architekturplastik besonders hervorgehoben. Die aus Sandstein gemeißelten Köpfe, vielleicht Petrus und Paulus darstellend, zeigen noch Spuren einer einstigen farbigen Behandlung. Ein archaischer Stil prägt die beiden Köpfe; der linke Kopf in jugendlicher Physiognomie, der rechte ein älteres, bärtiges Antlitz, Kopf- und Barthaare in graphisch feine Reihungen gelegt. Das Gesicht des linken Trägers zeigt weitgeöffnete Augen, die unter hochgezogenen Brauen liegen. Der schmale, strichförmige Mund ist noch in seinem archaischen Lächeln der maskenhaften Starre der romanischen Frühkunst verhaftet. Die abgeknickten Arme und Hände der Figur sind über dem Kopf zur Stützung der Last nach hinten gebogen. Längs der beiden Arme laufen die zu Locken

Spätromanisches Tympanon
mit den Tragfiguren „Petrus“
und „Paulus“ vom Glockentor

Spätromanische Säulenschäfte
mit Kelchkapitälen vom
Glockentor

gelegten Haarmassen. Unter dem Halsansatz wird die Kleidung durch Saumränder und eine broschenartige Verzierung plastisch angedeutet.
Der rechte ältere, bärtige Mann umfaßt mit einer Hand die Außenkante des Tragsteins, während die andere Hand mit dem stark abgespreizten Daumen nach hinten abgewinkelt ist. Die Gesichter beider Tragfiguren zeigen stark vergröberte Formen und sind in ihrer Befangenheit nicht unbedingt auf Nahsicht berechnet. Die Türbeschläge am Eichenholztor sind neugotisch, während Schlüsselschild und Torklopfer in verästelten gotischen Formen wohl älteren Datums sind.

Außenbau

Die äußere Form der Kirche ist schlicht und zurückhaltend. Das Mauerwerk besteht aus heimischem, rötlich-grauem Bruchsandstein mit gelegentlichen Kalksteineinsprengseln aus den Steinbrüchen der Umgebung (Bromsberg, Glasebach, Gemeindeberg, Malsberg) und war wohl von Ursprung an steinsichtig verputzt und verfugt.

Portale

Neben dem romanischen Hauptportal im Westen führen noch fünf gotische Spitzbogenportale, von denen eins vermauert ist (Westfassade), in das Kircheninnere. Die Gewände dieser Portale tragen schlichte, rippenähnliche Zierstäbe und auch Hohlkehlen, deren Querschnitte annähernde Dreiviertel- oder Halbkreise bilden. Die

Maßwerkfenster

Kirchenwände, allein von den großen Maßwerkfenstern unterbrochen, zeigen an den statisch belasteten Stellen unmittelbar an die Wände angebrachte Mauerverstärkungen, die sogenannten

Strebepfeiler

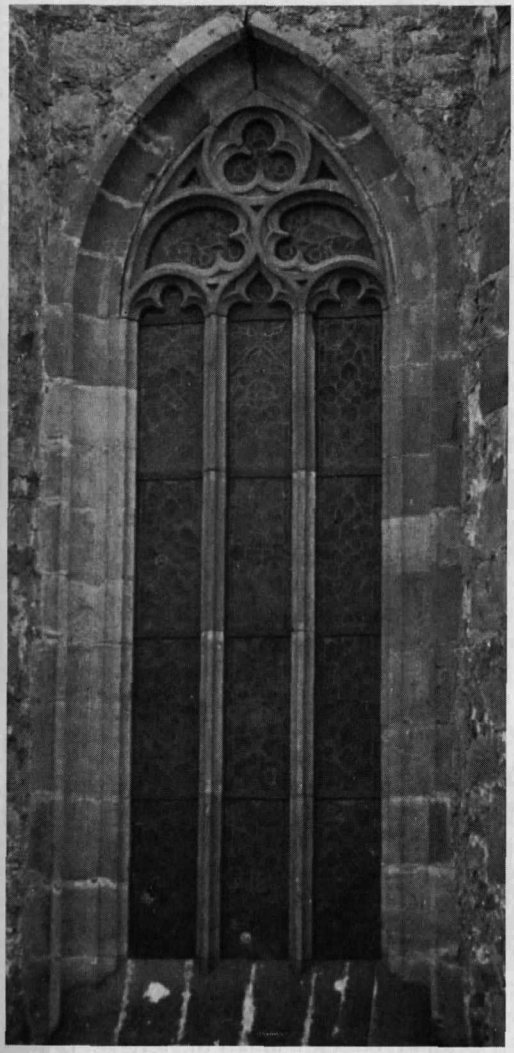
Strebepfeiler, die zur Stützung der durch die großen Glasfenster entschwerten und entmassten Wände nötig sind. Diese Strebepfeiler erlauben zusammen mit den leichten Rippengewölben die Höhensteigerung im Chor der Kirche, gleichzeitig kommt es hier durch den Fortfall eines Querschiffes zur Verschmelzung und Angleichung aller Raumteile. Die äußeren Kirchenwände weisen in ihren unteren Teilen um die Mauervorsprünge herumgeführte Gesimse auf; die Strebepfeiler und Fenster besitzen schräge Kaffgesimse. Bei den Strebepfeilern sind die Gesimse zum Schutz vor ablaufendem Regenwasser an ihren vorderen unteren Seiten mit Tropfleisten (Wassernasen) versehen.

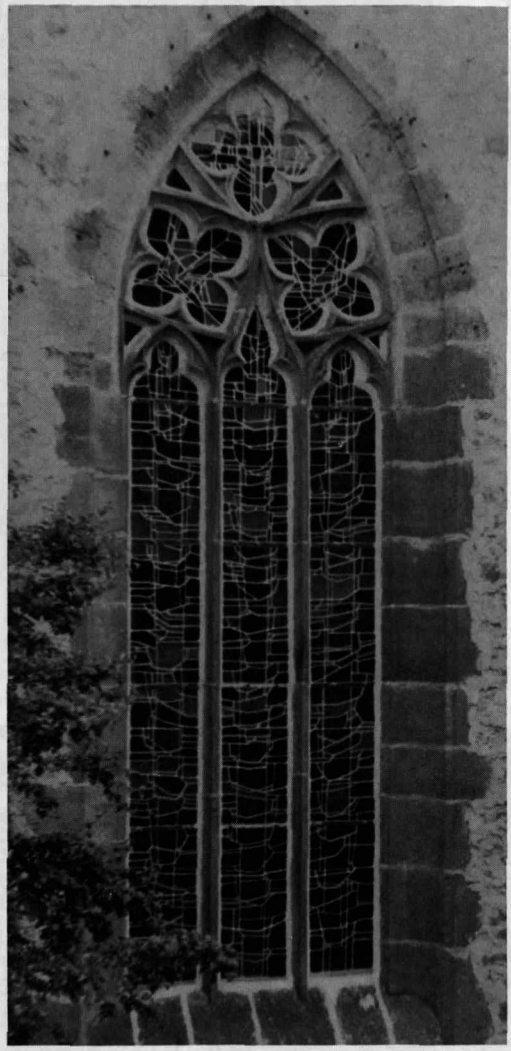
Steinmetzzeichen

An zahlreichen Strebepfeilern, insbesondere an den Pfeilern des Chores, befinden sich Steinmetzzeichen mindestens sechs verschiedener Meister. Diese Steinmetzzeichen meißelten die mittelalterlichen Handwerker in die von ihnen behauenen Steinblöcke, um sie so als ihre Leistungen auszuweisen. Eins dieser Bauhütten- oder Steinmetzzeichen erscheint merkwürdigerweise in gotischer Fraktur.

Plastik am Außenbau

Die der Architektur untergeordnete Plastik am Außenbau der Kirche ist äußerst spärlich und zeigt keine ausgeprägte motivische Vielfalt. Außer dem plastischen Schmuck am Westportal befinden sich am Chorhaupt die geringen Reste einer durch den Bildersturm zerstörten Kreuzigung. Kreuzblumen an den Turmgiebeln und am Giebel der nordwestlichen Vorhalle, ein Pfeileraufsatz in der Form eines spitzen Türmchens (Fiale) an der Nordseite versehen mit





Spätgotische Maßwerkfenster

links Verglasung um 1866, rechts Verglasung 1972

einem verwitterten steinernen Wasserspeier, Dienste mit Blattkapitälen und gotische Rippenstücke im Nordosten der Kirche als Reste der zerstörten Kapelle zum Heiligen Grabe, eine gewaltige steinerne Regenrinne, wahrscheinlich einst über dem abgewalmten Dach der genannten Kapelle gelegen, sowie ein verwittertes Köpfchen und zwei zernagte Inschriftensteine (1421) an der schon erwähnten nordwestlichen Vorhalle, sind die geringen Bauornamente.

Vermauerte Nischen am Außenbau

Die Außenwände der Kirche zeigen zwischen den Maßwerkfenstern zahlreiche unmotiviert in das Mauerwerk eingelassene, von Hausteinen begrenzte, allerdings vermauerte Öffnungen, die als Nischen von geringer Tiefe zu deuten sind, die ehemals mit plastischem Bildwerk versehen waren. Wahrscheinlich wurden diese Nischen in nachreformatorischer Zeit vermauert, um so Erinnerungen an erbauliche religiöse Darstellungen zu tilgen. Die Kirche wirkt durch das nach Osten ansteigende Gelände insbesondere an der Südseite wie im Erdreich versunken. So liegt der Fußbodenhorizont des Kircheninneren an einigen Stellen um nahezu 1 m tiefer als der die Kirche umgebende Kirchhof. Ob die Kirche mit einem halbunterirdischen Kultraum unter dem Chor, einer Krypta

Krypta

oder neben dem Chor mit einer Außenkrypta versehen war, ist trotz der beachtlichen höheren Fußbodenlage des Chorraumes über dem Kirchenschiff anzuzweifeln. Krypten sind bei gotischen Bauwerken sehr selten, meistens fehlen sie ganz. Ein gewaltiges,

Dachstuhl

nach entgegengesetzten Richtungen schräg abfallendes Satteldach mit versetzten Firstlinien überdeckt die drei Kirchenschiffe. Der spätgotische Dachstuhl, in den ein ganzer Wald von riesigen Baumstämmen verbaut wurde, ist ein Meisterwerk spätmittelalterlicher Zimmermannskunst. Mächtige Eichenholzbalken sind über die Rippengewölbe gespannt und ergeben mit den zum Dachboden hin ansteigenden, wie riesige steinerne Hügel wirkende Gewölbekuppeln, ein nahezu surreales Bild. Der weite Kirchenboden diente nach der Bebauung des längst aufgelassenen Friedhofs des Kar-

Kirchenboden

meliterklosters in der Klosterstraße in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und nach der Verlegung einer neuen Wasserleitung in den Jahren 1901/02 um die Kirche, bei der viele alte Gräber freigelegt wurden, als Beinhaus. Dort stapelte man die den eingeebneten Gräbern entnommenen Skeletteile. Erst während der letzten Großrenovation der Stadtkirche im Jahre 1949 entfernte man die letzten Beinreste, um sie auf dem Friedhof am Schloßberg beizusetzen.

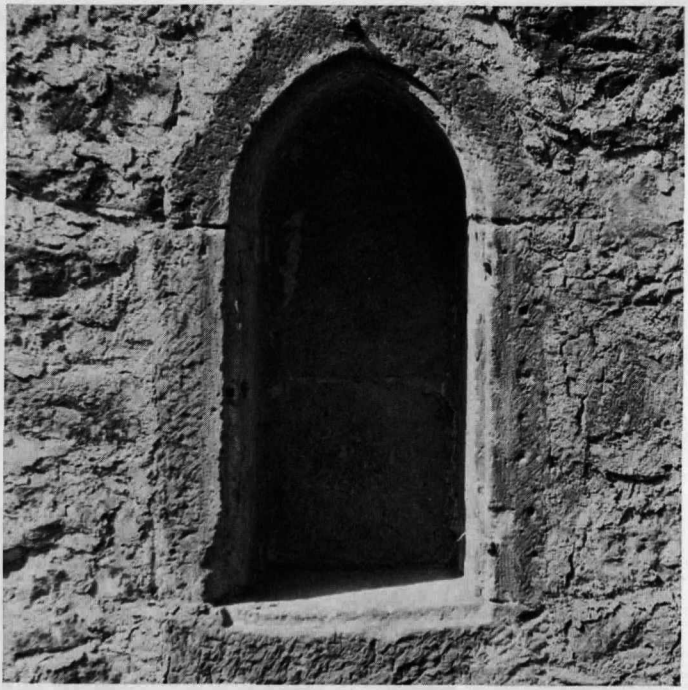
Turmuhr

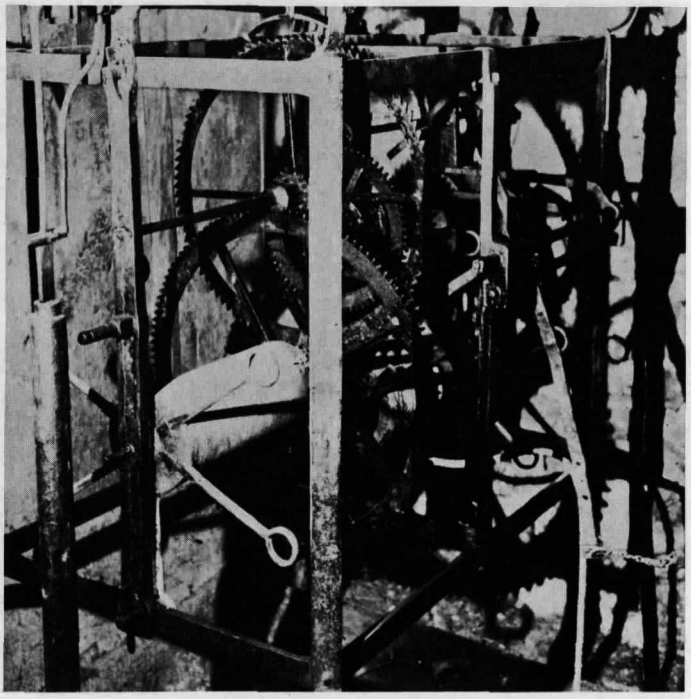
Im zweiten Geschoß des Turmes befindet sich in einem Holzverschlag die mittelalterliche Turmuhr, deren Werk jetzt allerdings stillgelegt ist und durch einen elektrischen Chronometer ersetzt wurde. Das noch immer funktionierende Uhrwerk mit eisengeschmiedeten Rädern und Wellen, wurde einst durch schwere Steingewichte und einen langen, durch ein Turmgeschoß hindurchgeführten steinernen Perpendikel in Gang gehalten.

Westliche Vorhalle

Die Stadtkirche begegnet uns in ihrem Inneren als niedrige gotische Hallenkirche. Das schon erwähnte Glockentor unter dem Turm

1972 freigelegte
gotische Wandnische





Werk der spätmittelalterlichen
Turmuhr

führt uns in die westliche Vorhalle, deren schweres, steinsichtig verputztes spätromanisches Mauerwerk ein aus Kappen- und Wangenstücken bestehendes Tonnengewölbe trägt. Da dieses Gewölbe einen außerordentlich starken Druck und einen waagerechten Schub infolge seiner vollen Ausmauerung auf die Wände ausübt, sind die Widerlagsmauern aus statischen Gründen besonders stark aufgeführt.
An der linken Wand hängt neben zwei Holzleuchtern ein eindrucksvoll geschnitzter Kruzifixus, gearbeitet von dem bayerischen Schnitzer Arwed Loquai (1949); an der rechten Seite steht die steinerne Gedächtnistafel für die im ersten Weltkrieg gefallenen Spangenberger.

Mittelschiff

Durch eine große Spitzbogentür, deren Gewände stark profilierte Rundstabprofile zeigen, betritt man den Mittelgang der Kirche und wird nach wenigen Schritten von einem weiten und tiefen Kirchenraum umfangen. Das schwere Holztor der hinter uns liegenden Spitzbogentür, trägt spätgotisches Beschlagwerk, bestehend aus verästelten Anker- und Rankenformen von symmetrischer Anordnung zu beiden Seiten. Zahlreiche Ziernieten bilden das schmückende Beiwerk. Nun stehen wir im Mittelschiff der dreischiffigen Hallenkirche: Säulen, Pfeiler- und Wandvorlagen, welche die Gurte und Rippen der Gewölbe tragen, lenken die Blicke nach oben und nach vorn. Das breitere Mittelschiff mit seinen beiden Gewölbejochen wird vom nördlichen Seitenschiff durch einen

Pfeiler und Säulen

schweren achteckigen Pfeiler (Achtort, regelmäßiges Achteck, das für die Grundrißbildung gotischer Bauteile maßgebend ist) mit gotisierender attisch-jonischer Basis (Säulen- oder Pfeilerfuß aus zwei Wülsten mit zwischenliegender Hohlkehle bestehend) abgegrenzt, das südliche Seitenschiff durch eine mächtige Rundsäule. Die aufsteigenden Arkaden, die auf Pfeiler bzw. Säule ruhen, münden in eckige und runde Widerlager des eingezogenen Turmuntergeschosses. Aufsteigende Kehlstabrippen, auf profilierten

Kreuzrippengewölbe

Spitzkonsolen ruhend, von Pfeiler und Säule ausgehend, bilden die Kreuzrippengewölbe; steinerne Rippen sind zu den vier senkrechten Stützpunkten gespannt, um die eigentlichen Träger der Last zu sein. Die Zwischenräume innerhalb der Rippen konnten so mit dünnem Mauerwerk ausgefüllt werden, da die Rippen aus massivem

Schlußsteine

Mauerwerk bestehen. Die beiden, die Gewölbe zu oberst abschließenden Steine, die sogenannten Schlußsteine, zeigen eine plastische Behandlung, so der westliche Eichenlaub in Kreuzesform gelegt, der östliche als Zierform blütenähnliche Gebilde in radialer Anordnung.

Südliches Seitenschiff

Das südliche Seitenschiff der Kirche besteht aus drei Jochen; zwei mittlere und zwei Eckdienste tragen als Wandvorlagen die Gurte und Rippen der Kreuzrippengewölbe. Die Rippen, sogenannte

Birnstäbe

Birnstäbe, weisen tiefe, schattige Hohlkehlen auf und ruhen zum Mittelschiff hin auf knapp geschnittenen Konsolen. Die elegante, hochgestelzte Gewölbeführung verläßt in ihrem Scheitel leicht die

Mittelschiff und Chorhalle der Stadtkirche